

Leserbriefe

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **75 (2000)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rückblende eines Hinterthurgauers an General Henri Guisan zum 125. Geburtstag des Generals am 21. Oktober 1999

Am 21. Oktober 1999 jährte sich der Geburtstag des Generals zum 125. Mal. Es war damals, 1874, dem General aus dem Waadtland nicht an der Wiege gesungen worden, dass er dereinst zum volkstümlichsten und bekanntesten Schweizer seit Bestehen des Bundesstaates Schweiz aufsteigen werde.

Für die Nachkriegsgenerationen ist es wohl nur schwer nachvollziehbar, dass ein General der Schweizer Armee so populär werden konnte. Um dies wirklich verstehen zu können, muss man sich in jene Zeit von 1939–1945 zurückversetzen. Nach dem Anschluss Österreichs ans Reich und der Eroberung Frankreichs durch die Deutschen war die Schweiz ganz von den Achsenmächten Deutschland und Italien umschlossen. Das Schweizer Volk war in seiner grossen Mehrheit gegen die Nazis eingestellt. Aber der Nervenkrieg Deutschlands gegen die Schweiz und seine glänzenden militärischen Siege brachten etliche Mitglieder des Bundesrates und im höheren Offizierskorps zur Überzeugung, dass sich unser Land nicht länger der «Neuen Ordnung und Anpassung» ans Reich Hitlers entziehen könne. Diese Meinung gipfelte in der berühmten Rede von Bundespräsident Marcel Pilet-Golaz am 25. Juni 1940 und der Tatsache, dass er eine Delegation der «Nationalen Front» empfing, die offen den Anschluss der Schweiz ans Nazireich propagierte. Dies führte zu einem ungeheuren Entrüstungssturm innerhalb der Bevölkerung und zu einer richtiggehenden Staatskrise. Die Stimmung und Verunsicherung des Schweizer Volkes wurde noch dadurch verschlimmert, weil sich auch höhere Offiziere negativ zu den Bestrebungen General Guisans äusserten, die Schweiz mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln gegen jeden Angreifer zu verteidigen. Als dann der General beim berühmten «Rüti-rapport» vom 26. Juli 1940 nochmals seinen Willen zur Verteidigung des Landes bekundete, wusste das Volk, dass es in der Schweiz nur noch eine Autorität gab, nämlich Henri Guisan. Diese Meinung wurde noch dadurch gefördert, dass es General Guisan verstand, mit allen Bevölkerungskreisen loyal umzugehen. Er hatte ausserdem einen ungeheuren politischen Spürsinn, um den ihn jeder Berufspolitiker nur beneiden konnte. Henri Guisan war nun nicht mehr nur der General, sondern war zum Symbol geworden, zu dem das Volk mit grosser Achtung und Verehrung aufschaute. Als 17-Jähriger schaute ich mir aus Anlass der Eröffnung der «Landi» 1939 den riesigen Festumzug an, der sich im Mai durch die Strassen Zürichs bewegte. Auf der Ehrentribüne sass nicht nur Mitglieder des Bundesrates, sondern auch alle höheren Offiziere. Nach Schluss des Umzuges warteten die hohen Herren in respektvoller Distanz zum gemeinen Volk auf ihre Dienstwagen. Da sah ich, wie einer der «bekränzten» Offiziere sich ungeniert unter die Zuschauer mischte, wobei er krampfhaft versuchte, seinen Stumpfen anzuzünden, was ihm aber nicht gelingen wollte. Ich war kaum mehr als zwei Meter von diesem Oberstkorpskommandanten entfernt, als ihm ein älterer Herr Feuer gab. Der Offizier bedankte sich mit einer leichten Verbeugung und den Worten: «Merci bien, Monsieur». Da wusste ich, das war ein Welscher, aber wie er hiess, wusste ich damals



Der General zusammen mit Bundesrat Rudolf Minger

nicht. Aber als ich nach der Generalswahl am 30. August 1939 das Bild des neuen Armeechefs in der Zeitung sah, da erinnerte ich mich an jenen freundlichen Offizier und wusste nun, das war Henri Guisan.

Etwa 1942 sah ich beim Vorbeigehen vor dem Zürcher Hauptbahnhof einen grossen, grauestrichenen «Amischlitten» mit zurückgelegtem Verdeck parkiert. Hinten am Wagen befand sich ein graues Schild mit der Aufschrift: «Der General». Da blieb ich natürlich stehen und harrete der Dinge, die da kommen sollten. Das graue Militärauto war auch von andern Passanten bemerkt worden, und im Nu hatte sich eine grosse Menschenmenge angesammelt. Dann kam der General, fast jugendlich und federnden Ganges durch den Bahnhof, nur von einem Adjutanten begleitet. Alle Leute klatschten und versuchten, dem freundlich lächelnden General die Hand zu schütteln oder ihn wenigstens berühren zu dürfen. Mit Mühe gelang es Henri Guisan, durch das Gedränge hindurch zu seinem Auto zu gelangen, umjubelt von der grossen Menschenmenge. Dabei machte es einen besonderen Eindruck, dass der General überhaupt keine Leibwache bei sich hatte und das mitten im Krieg. Aber er wusste offenbar, dass er das nicht nötig hatte.

Leider sah ich den General nie mehr von Angesicht zu Angesicht. Aber am 12. April 1960 habe ich am Fernsehen von ihm Abschied genommen, als sein Sarg in einem riesigen Trauerkondukt durch Lausanne geführt wurde. Man schätzte, dass damals mehr als eine halbe Million Menschen am Strassenrand standen, um dem General die letzte Ehre zu erweisen. Ich erinnere mich noch, dass während der Fernsehübertragung die Strassen Zürichs leer gefegt waren und die Trams fast ohne Fahrgäste herumfuhren. Es dürfte dies wohl die grösste und eindrucksvollste Beerdigung gewesen sein, die je in der Schweiz stattgefunden hat. Besonders aufgefallen war damals der Fahnenwald aller Armeeeinheiten und das vom General so geliebte Pferd «Nobs», das ihn fast während des ganzen Aktivdienstes treu begleitet hatte.

Robert Borer, Tobel

Das grüne Papier

Genossenschaftspräsident und Chefredaktor haben mich freundlicherweise als geschätzte Leserschaft begrüsst. Es ging (Nr. 11/99, S. 3) um das festere grüne Papier, das ein paar Franken mehr kostet.

Dieses grüne Papier habe ich jetzt etwas genauer angeschaut. Für einen Aktivdienstler, der die vor Jahrzehnten eingeführten Kürzel nur teilweise im Griff hat, weckt freiwillig die «Zusatzleistung» bestenfalls Erinnerungen an die Steinzeit des Funkverkehrs in unserer Armee. Mit den sauschweren K1A-Kisten am Rücken hätten wir einem Spährtrupp nicht folgen können. Zwar waren die Geräte mit Batterien ausgestattet, doch waren dieselben nur Ballast. Gemäss Weisung hätte man ausschliesslich den Kurbelgenerator verwenden dürfen. Das einzig Positive war eine kleine Arretierschraube am rechten Skalenende. Nach deren Entfernung bekamen wir Radio Andorra herein. Unvergesslich sind auch die Schallmess-Wagen und Mikrophone von gigantischem Ausmass, die man an der «Front» aufstellte.

SE-(120?)-Geräte hatten wir ebenfalls. Auch sie waren «Mannlasten», zu bedauern waren indes selbst die Maulesel, denen man die Last aufpackte. Zu unseren SE gehörte ein Tretgenerator, den im Ernstfall und bei reduziertem Verpflegungsangebot wohl keiner länger als 10 Minuten zu «bedienen» vermocht hätte. In Klotten, bei den Artillerie-Beobachtern, wurden wir aufs Morsealphabet getrimmt, man brachte es auf 70 Zeichen in der Minute und schrieb damit Fünfergruppen aufs Papier. Nach Kriegsende gab es für uns «Funkerurse», damit niemand das dü-dü-dü vergass.

Eigentlich wollte ich Ihnen lediglich mitteilen, dass der ausrangierte AdA die grünen Beilagen, auch auf festem Papier, nicht mehr verwerten kann. Den «Schweizer Soldat» erhielt ich s.Zt., als Präsident der Vereinigung Pro Libertate, quasi als Vereinsexemplar. Danach habe ich das Heft – aus Sympathie – selber abonniert. Die Beiträge interessieren mich, einiges hat meine Frau beiseitegelegt, so die Erinnerungen von Marion van Laer. Ihren verstorbenen Gemahl, Zahnarzt, habe ich 1932 in den Finger gebissen; gemäss damaligem Risikokataster der Branche kassierte ich dafür eine Ohrfeige. So schliesst sich, nach Jahrzehnten, der Kreis der Erlebnisse.

Mit freundlichen Grüssen

Max Schio, Heimiswil

Die neue Uniform des Armeespiels

Unser Armeespiel, in allen Ausgaben, finde ich etwas Tolles. Der Wert des Spiels ist sehr hoch und es ist eine gute Vertretung unseres Landes und insbesondere unserer Milizarmee. Die neue, rote Gesellschaftsuniform fand ich aber sehr daneben. Schämt man sich der allgemein getragenen Uniform? Wenn die Idee, auffälliger aufzutreten, damit geendet hätte, alte Traditionsuniformen (allenfalls vom Tragkomfort her modernisiert...) aufzunehmen, so hätte ich Freude gehabt. So nicht. Im Zeitalter von Sparmassnahmen und auch sonst finde ich die gewählte Lösung nicht unserer Armee entsprechend.

Christian Beusch, Rätterschen

Was wir Schweizer wirklich getan haben

Der Bergier-Bericht über die Flüchtlingspolitik im Zweiten Weltkrieg gipfelt in dem Satz: «Für die Juden hätte die Schweiz mehr tun können.» Darf ich, der ich als junger Soldat die damalige Zeit miterlebt habe, bezeugen, was die Schweiz wirklich getan hat? Im Jahre 1942, als der Einmarsch der Hitlertruppen unmittelbar bevorstand, habe ich unter Hauptmann von Erlach (er entstammte einer alten Berner Offiziersfamilie) in Zürich die Infanterie-Rekrutenschule absolviert. Wir wurden geschlaucht wie eine Olympia-Nationalmannschaft, die auf eine Höchstleistung getrimmt wird. Auf unseren Nachtmärschen in der Verlegung war ich oft einer Ohnmacht nahe, obschon ich sehr kräftig war. Wir Rekruten beklagten uns nicht, denn wir wussten, dass es um Sein oder Nichtsein unserer Eidgenossenschaft ging. Vom gleichen Geist beseelt waren praktisch alle Soldaten und Offiziere unserer Armee, die damals – um im Sportjargon zu reden – eine Goldmedaille verdient hätten. Die kleine Schweiz im Herzen Europas, eingeschraubt von den siegreichen Achsenmächten, war das einzige Land, das den Truppen Hitlers widerstand. Wenn ein Einzelner oder ein Volk eine Höchstleistung vollbringt, muss man in Kauf nehmen, dass er andere Aktivitäten einschränken muss. Die Schweizer Armee hat erreicht, dass die 30 000 Juden in der Schweiz, vermehrt durch 20 000 jüdische Flüchtlinge, die in der Schweiz Aufnahme fanden, nicht an die Nazis ausgeliefert wurden wie im übrigen Europa. War das keine Leistung?

Trotzdem wird das Schweizer Volk diesbezüglich beschimpft und erpresst. Dass ein kleines Volk den Mut aufbrachte, gegen die tödliche Barbarei Hitlers einen Kampf auf Leben und Tod aufzunehmen und alle Kräfte auf dieses Ziel hin konzentrieren musste, kommt im Bergier-Bericht, der von Besserwisseri und Moralisierung trieft, nicht zur Geltung. Im Nachhinein weiss man eben immer alles viel besser.

Arnold Guillet, *Stein am Rhein*

Unbehagen um unsere Sicherheitspolitik

Unsere Sicherheitspolitik war in den vergangenen eidgenössischen Parlamentswahlen kaum ein Thema. Die Diskussionen um unsere Landesverteidigungsfragen werden in nächster Zeit aber wieder «an Fahrt» gewinnen. Der bundesrätliche Sicherheitsbericht 2000, die Halbierungsinitiative der SP und die Kosovo-Bewaffnungsfrage sind zu behandeln. Zudem sind zwei grundlegende GSoA-Initiativen zur Behandlung bereit. Eher in aller Stille werden höheren Orts Weichen für eine sogenannte Armee XXI gestellt, die möglicherweise später blockiert bleiben. Es wird fieberhaft in verschiedenen Arbeitsgruppen geplant, wobei Angaben über Bestandeszahlen, Wehrmodelle usw. an die Öffentlichkeit dringen. Man muss sich schon die Frage stellen, ob diese Planungsarbeit teilweise u. U. nicht ins Leere führt. Es schiene mir logisch, für eine Armee XXI Folgendes zu beachten:

- Die neue Bundesverfassung enthält in den Artikeln 2.1, 58, 59 und 185.1 die Richtlinien für

unsere Sicherheits- und Armeepolitik. Abzulehnen sind Bestrebungen, diese Artikel schon wieder einer Revision auszusetzen.

- Bevor Weichen für eine Armee XXI gestellt werden, sind die drei erwähnten Initiativen rasch möglichst zur Volksabstimmung zu bringen.

Zum sicherheitspolitischen Bericht 2000 des Bundesrates an die Bundesversammlung ist Folgendes festzuhalten:

- Die Reihenfolge der Armeeaufträge ist falsch. Wenn man immer wieder von finanziellen Engpässen spricht, so ist das Schwergewicht unserer Wehranstrengungen auf die ursprüngliche Aufgabe militärischer Streitkräfte zu legen: auf die Verteidigung des Landes. Und dies, obwohl der sogenannte «worst case» z. Z. nicht im Vordergrund steht. Eine Armee brauchen wir zuerst für uns und erst nachher allenfalls für andere.

- Von dieser Aufgabe aus ist es mit entsprechender Organisation und Ausbildung möglich, auch nach aussen allenfalls Hilfe zu leisten.

- Wenn man heute mit den Mitteln der Hochtechnologie glaubt, alles rascher bewerkstelligen zu können, so läuft man Gefahr, die Wirklichkeit zu übersehen. Das was z. B. in der VBS-Broschüre «Sicherheit durch Kooperation» auf Seite 17 bezüglich «Aufwuchsfähigkeit» steht, ist reines Wunschdenken. Wenn wir heute offenbar nicht in der Lage sind, aus veraltungstechnischen Gründen zum Einjahr-Ausbildungsturnus zurückzukehren, wie sieht das denn in einem rasch verlaufenden Ernstfall aus?

H. Wächter, *Stein am Rhein*

KCH

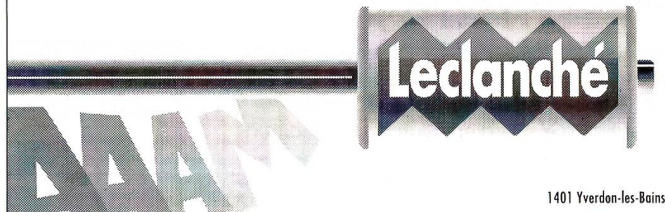
Kurt Christen dipl. Steuerexperte

- *Buchhaltung*
- *Revision*
- *Steuerberatung*
- *Testamente und Erbschaften*

Im Zentrum 15, 8604 Volketswil
Telefon 01/997 41 41, Fax 01/997 41 42

Piles électriques • Condensateurs • Accumulateurs • Redresseurs

Batterien • Kondensatoren • Akkumulatoren • Gleichrichter



Zahnbehandlung

Sonniges Lächeln aus Ungarn



Unser Bus fährt jeden Sonntag nach Ungarn in die hochmoderne Privat-Zahnarztpraxis mit Labor. Schweizer Reiseleiter. Das erfahrene Ärzteteam mit Kieferchirurg setzt innert 7 Tagen Prothesen, Inlays, Kronen, Brücken und Implantate ein. Bis 80% günstiger!

10 Jahre Erfahrung.
Täglich Flugangebote. Vor- und Nachbehandlungsmöglichkeit in der Schweiz. Gratis-Broschüre.

F. Oswald Consulting
Tel. 071/951 02 72, Fax 071/951 02 73
www.zahnbehandlung-ungarn.ch